

Inklusion ist ein Gewinn – auch aus Sicht der Sonderpädagogik

Integras, der Fachverband für Sozial- und Sonderpädagogik, spricht sich deutlich für die Inklusion von Kindern mit Beeinträchtigung in die Regelschule aus. Das zeigte seine diesjährige sonderpädagogische Tagung am 6. April zum Thema «Eine Schule für alle» heisst für mich...»



Volksschule eine Win-win-Situation. Er zeigte auf, dass «der Wunsch nach Homogenität sich nie befriedigen lässt». Es gehe bei der Inklusion nicht darum, Funktionsbeeinträchtigungen möglichst aus der Welt zu schaffen, sondern um die «Verbesserung der Möglichkeit der Teilhabe». Nur eine verschränkte Verantwortung der verschiedenen Akteur:innen, zwischen Regel- und Sonderschule führe zu einer gemeinsam getragenen Inklusion. Zwar griff Lienhard bei gelungenen Beispielen für eine solch verschränkte Zusammenarbeit auf Israel und Schweden zurück, er konnte aber aufzeigen, dass sich auch in der Schweiz einiges in diese Richtung bewegt.

Bereichert wurde die Tagung durch mehrere Beiträge von Eltern, die über die mehr oder weniger geglückte Integration ihrer Kinder in die Volksschule berichteten. ■

Links:
www.education21.ch/de/bildungslandschaften21
www.integras.ch

Text: **Barbara Streit-Stettler / Nadine Maibach**

«Schule muss zusammen gedacht, geplant und umgesetzt werden»

Margrit Egger, Fachmitarbeiterin Sonderpädagogik bei Integras und eine der Organisator:innen der Tagung «Sonderpädagogik», erklärt, wo Integras in der Zusammenarbeit mit den Regelschulen steht und wie für den Fachverband die inklusive Zukunft aussieht.



Welche Schlüsse ziehen Sie aus der Tagung «Sonderpädagogik» 2022?

Margrit Egger: Unser Hauptanliegen war, dass wir verschiedenen Akteuren

eine Stimme geben. Dies ist gelungen und bestärkt uns darin, auch künftig in diese Richtung zu denken: den Dialog mit den verschiedenen Beteiligten zu suchen. Dazu gehören nebst selbst Betroffenen auch die Politik und die Regelschule.

VSoS-Vorstandsmitglied Nadine Maibach, Mutter einer Tochter mit Trisomie 21, schildert ihre Eindrücke zur Tagung: «Alle sprachen sich klar dafür aus.» Die Referent:innen hätten in der Inklusion Chancen für die ganze Gesellschaft gesehen. Für sie sei die Inklusion schlicht notwendig – und auch machbar.

So vertrat Georg Feuser, emeritierter Professor für Behindertenpädagogik aus Zürich, gleich zu Beginn der Tagung die These, dass «egal, wie ein Mensch beschaffen ist», er das Recht habe, «uneingeschränkt» an der Welt zu partizipieren, weil er in ihr lebe. Wege aus der Segregation durch Integration zur Inklusion verlange eine «Allgemeine Pädagogik» basierend auf einer «entwicklungslogischen Didaktik». Durch sie könnten alle Kinder in Kooperation miteinander auf ihrem jeweiligen Entwicklungsniveau an einem «gemeinsamen Gegenstand» in fächerübergreifenden Projekten spielen, lernen und arbeiten.

Einig waren sich die Fachleute aber auch, dass diese Vision nicht von heute auf morgen umgesetzt werden kann. «Es gilt verstärkt Massnahmen an der Regelschule gemein-

sam umzusetzen», sagte etwa Brigitte Portmann, Schulleiterin der Heilpädagogischen Schule Zug. Diese Umsetzung brauche Zeit und Austausch auf allen Ebenen. Das Streben nach Leistung in der Schule sei nicht unvereinbar mit dem Ziel, dass sich Schüler:innen unabhängig von ihren sonderpädagogischen Bedürfnissen in der Regelschule wohl fühlten, betonte ihr Kollege Grégory Tschopp von der Ecole Spécialisée de Malvilliers.

Als möglichen Lösungsansatz zeigte Concetta Scarfò von «Bildung für Nachhaltige Entwicklung» (BNE) auf, wie Bildungslandschaften mit dem Fokus auf Kinder und Jugendliche gebildet werden können. Junge Menschen sind von vielen verschiedenen Erwachsenen umgeben, die sie täglich fördern, begleiten, betreuen und bilden. Eine Bildungslandschaft vernetzt diese Menschen mit dem Ziel, allen Kindern und Jugendlichen eine gerechte Chance auf eine umfassende Bildung zu ermöglichen. Unterdessen sind in der Schweiz bereits knapp 40 solcher Projekte im Entstehen begriffen.

Peter Lienhard, Professor an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik (HfH) in Zürich, sieht in der inklusiven